

# CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Literatur, Theater u. geselliges Leben.

Redigirt von Leopold Kordeſch.

II. JAHRGANG.

N<sup>o</sup> 74.

Montag am 13. Jänner

1840.

Don dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach aanzjähria 6, halbjähria 3 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zusendung aanzjähria 8, halbjähria 4 fl. C. M., und wird halbjähria vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumeriert man beim Verleger am Daaan, Nr. 100, im ersten Stocke.

## Allein.

So zieht fort, so schieht denn  
Ihr falschen Freunde all!  
Ich kann euch wahrlich zehen seh'n;  
Es macht mir keine Qual.

Als ich gesund und glücklich war,  
Mein Dienst euch wohl gefiel,  
Da schien ich unentbehrlich gar  
Bei Ernst und heiterm Spiel!

Dun aber, weil ich elend bin,  
Und euch nicht nützen kann,  
Dun geht ihr treulos Alle hin—  
Und seht mich kaum mehr an?

Erst schmerzt' es mich, und düst'rer Gram  
Ward mir im Herzen laut;  
Doch nun erfüllet mich nur Scham  
Dass ich euch je vertraut.

Und eine Lehre bleibt es mir,  
Für künft'ge Lebenszeit:  
Wie Eige n n u z nur waltet hier  
Und nirgend Redlichkeit.

Wie man sich keinen Dank verdient,  
Mit aller Sorg' und Müß' —  
Wie nur die Schmeichelei gewinnt  
Die Treue — aber nie!

M. Dehvar.

## Der Traum des Glücks.

(Märchen und Wahrheit.)

Von Adolph Ritter v. Schabuschnigg.

(Beschluß.)

„Sehen Sie, wie Fortuna indiscret seyn kann,“ li-  
felte der Prinz lächelnd, und scharrete Tausende zusam-  
men, „aber wenn man mit seiner Kassetten broullirt ist,  
sollte man billig nicht spielen, wahrlich nicht, wenn es auch  
nur geringes Geld gilt. Adieu, mon ange! bei den Da-  
men erwarte ich Sie im Salon.“

Alberto war wenig durch sein, als des Fremden Un-  
glück verstimmt.

„Der arme Kapitän scheint sein letztes Gold verloren  
zu haben.“

„Unstreitig,“ bejahte Bonton, während er seines  
Herrn Kravate erdnete.

„Das zweite Portefeuille schien ihm schwer am Her-  
zen zu liegen.“

„Dürfte die Regimentskasse enthalten haben!“

„Gott! und was wird er nun beginnen?“

„Sich erschießen oder landflüchtig werden, so er ein  
Mann von Ehre ist, sich aufgreifen lassen und auf die Fe-  
stung wandern, wenn er Trost verloren hat!“

„Um des Himmels Willen! eile ihm nach, bring' ihm  
diese Börse, die Chatouille, sag' ihm, daß ihm meine ganze  
Kasse zu Diensten steht.“

„Wo denken Sie hin?“ fiel der Haushofmeister be-  
lehrend ein, „wo käme man hin, wenn man jeden Tho-  
ren, jeden Bösewicht vom Galgen retten wollte, was ge-  
schähe mit der Justiz, wovon lebten die Raben? und zu  
dem ist es schon zu spät, bis ich ihn finde, ist er todt, ent-  
flohen oder verhaftet: Beruhigen Sie sich mein Verehrter!  
das köstliche Mahl wird in Kurzem servirt werden, sie kön-  
nen den neuen französischen Koch versuchen, und Prinzessin  
Rich wird die Krone ihres Festes seyn.“

Ein Paar Herren kamen gehüpft, waren liebenswür-  
dig, und man verfügte sich in den Salon. Alberto hatte  
Lisa an diesem Tage noch nicht gesehen. Ihr schmelzen-  
der Blick, ihre feuchtstrahlenden Lippen lächelten unsäglich  
schön der Gesellschaft entgegen. Er hielt bezaubert bei der  
Thüre an, und versank in dem lieblichsten Anblicke. Ihre  
Locken waren auf das Reizendste geordnet, Juwelen schlan-  
gen sich blügend durch dieselben, und den schimmernden  
Nacken hoben Reihen kostbarster Perlen. Was die Natur  
in der Fülle ihres Wohlwollens an sie verschwendet hatte,  
hob die Kunst mit zauberischer Hand. Ihre Kammerzoffe  
Mode hatte heute an ihr das Meisterstück abgelegt. Wer  
konnte diese von feinsten Spizen umwölkten Arme erbli-  
cken, ohne sie mit denen der Liebesgöttin zu vergleichen,  
wer diese schlanke, durch alle Kunstgriffe der Bosse gehobene  
Gestalt betrachten, ohne Lisa für das reizendste Weib der  
Erde zu erklären? Im Gefühle seines Glückes eilte Al-

berto ihr feurig entgegen und bot ihr zärtlich die Rechte Lila erröthete unmerklich, und nickte fast verlegen; er hatte des Prinzen witzige Rede unterbrochen. Sie wendete sich verbindlich sogleich wieder an diesen, und war bemüht, durch doppelte Aufmerksamkeit die gestörte zu ersetzen. Der Prinz schien des Sieges gewiß, Alberto starrte betroffen auf die Gruppe. Man rief zur Tafel. Prinz Thee bot Lila den Arm, Paar auf Paar schleifte in den Speisesaal, nur Prinzessin Noh blieb noch übrig. Der Haushofmeister stieß Alberto an, er bot ihr den Arm. Man nahm Platz. Köstliche Gerichte überboten einander, in Kristallgläsern perlte der feinste Wein; aber ungeachtet des nüchternen Frühstückes quoll Alberto der Bissen im Munde, ward ihm der Freudenwein zum Vermuthe. Lila schien ihn nicht zu bemerken, und nur für den Prinzen Sinne zu haben. Der Haushofmeister bediente seinen Herrn, und raunte ihm etwas ins Ohr. Alberto wendete sich zur Prinzessin, und sagte einiges Verbindliche. Lange hatte sie erfolglos einzelne Reden an ihn verschwendet; das erste kleine Gelingen öffnete alle Schleusen ihrer Beredsamkeit. Ihre matten Züge wurden schnellkräftig, ihre trüben Augen funkend, als sie aus dem Conversations-Verikon für Damen alles sagte, was sie wußte. „Prinzessin ist eine gebildete Dame“ lispelte Wonton, „in der That eine Dame ersten Ranges; sie müssen sich geehrt finden, mein Herr, daß sie ihnen so viele Attention schenkt.“ Noh kam nun auf Lavater zu reden, gestand ihre geheime Kenntniß der Gesichtszüge, und konnte ihre diesfällige Wissenschaft nur rühmen. Sie nannte den Prinzen in Folge der Rastendragabe einen unblutigen Sieger, Lila das zärtlichste aber flatterhafteste Weib, und Alberto zum gehörnten Siegfried vorbestimmt.

Man hob die Tafel auf. Prinzessin Noh trat zum Flügel, alle seufzten im Vorgeschnacke kommenden Genusses, ehe sie begann—unterdrückten ihr Lachen, ihren Ohrenzwang, so lange sie vortrug, und erschöpften sich in Weifallsbezeugung, als sie endete. Prinzessin Noh neigte sich geschmeichelt. Wonton gab seinem Herrn einen Wink, er fuhr aus seinen Träumen empor, klatschte heftigt und schrie brava, brava, bravissima. Ein schalkhafter Liebesblick belohnte ihn. Man beschloß eine Spazierfahrt. Endlich durfte Alberto hoffen, im begrenzten Räume seines Wagens mit Lila allein von der widerwärtigen Welt abgesondert zu athmen. Sein bedrängtes Herz wollte sich nun Luft machen; o gewiß ein leises Wort des Vorwurfes, und weinend und liebend sinkt Lila ihm an's Herz, und jedes kleinste Mißverständnis ist gehoben. Er folgte Lila auf der Ferse, hob sie in den Wagen, doch als er eben selbst den Fuß in den Tritt setzen wollte, klappte ihn Wonton in die Höhe, schlug die Landauerthüre zu, und wies Alberto nach rückwärts. „Hier mein Herr ist ihr Gick, prächtige Arbeit, belieben sie einzusteigen, — echter Rosmini — sie sind das glücklichste Menschenkind in der Welt. Alles bewundert Ihre Tafeln und Equipagen, bethet Ihre Gemahlin an, und beneidet Sie um Ihren Geschmack, um Ihren feinen air, mit dem Sie genießen.“ Alberto ward

in den Wagen geschneilt, der Haushofmeister folgte, die Hofsteiner zogen an. Man fuhr auf der besten Chaussée, und konnte sich nur über Staub beklagen, begegnete den elegantesten Herren und Damen, und übertraf sie, und hatte endlich den Genuß, eine Pappelallee, die eben angelegt wurde, an der Seite zu haben. Man stieg in einen Pavillon ab, und fand Kollation, aß, da man sich beim Diner überladen hatte, nichts, und verweilte eine Stunde. — Nun leuchtete der Sonnenpunkt des Arrangements; geschmückte Kähne waren bereitet, Wimpel flatterten, Ruder schlugen, und man fuhr auf einem künstlichen Weiher. Weit voraus gleitete Lilas Kahn, sie schien ihm für immer zu entschweben. Alberto starrte in die dunkle Fluth, in die trügerischen Wellen, die sein Bild kalt aufnahmen und zerrissen, in den blauen Himmel, der so schön sich über ihn wölbte, wie ehemals, aber ihn nicht mehr an Lila's treues Auge erinnerte. In der Ferne blies eine Schalmel eine einfache, klagende Weise, ach, es lag so viel Schwachmuths, Seliges in dem Liede, er hatte es noch nie gehört, und doch sollte er es kennen, es schien den Refrain eines ganzen Lebens in sich zu enthalten. Ein armer Fischer saß am Ufer und angelte, oft schnellte er die Schnur in die Höhe und täuschte sich, doch sah er stets heiter und zufrieden aus; ein junges, volles Weib brachte ihm kühle Milch zum trinken; Alberto gingen die Augen über.

Da traf ein Schrei an sein Ohr, und als er umsah, schlugen eben die Wellen über Frischens zusammen, der Knabe hatte die begleitenden Schwäne gefüttert, und war in der Lebhaftigkeit der Kindheit über Bord gefallen.

„Allmächtiger Gott!“ schrie Alberto, „mein Kind, o mein Kind!“ und sprang an die Brüstung, um sich ihm nach in's Wasser zu stürzen. „Je vous prie, Baron!“ warnte der Haushofmeister, „sie ziehen sich Schnupfen zu und Diarrhée, reiben sie sich gefälligst zur Abkühlung, die Glieder zuerst mit kaltem Wasser, noch besser wäre es, man führe an das Ufer, und schicke dort den armen Teufel vom Fischer in die Wagniß.“ —

„Zurück, Spottgeburt der Hölle!“ schrie Alberto außer sich, stieß den Haushofmeister beiseite, und sprang in die Flut. Eiskalt lief's ihm durch alle Glieder, in der Tiefe vor sich sah er die Züge seines geliebten Kindes gaukeln, er schoß hinunter, griff es mit Verzweiflung, und rieß es mit sich in die Höhe. Mit Anstrengung erreichte er das Ufer, aber Frischens Arme sanken schlaff, seine Züge waren schneebleich, seine Augen geschlossen, Alberto's Liebling war dahin. Alberto zerriß sich die Haare, schlug seine Brust, und bot alle Schätze der Erde für einen Blick seines Kindes, für ein Lächeln des theuern Wesens. Umsonst! er sank in bewußtloser Verzweiflung hin. —

Der erste Ton, der wieder ins entfesselte Ohr einbrang, war das Bellen eines Hundes; die Ohnmacht hatte seine Sinne gebunden, in undeutlichem Bewußtseyn fuhr er in die Höhe, Treuwacht sprang lustig um ihn und leckte ihm bellend die Hände, — drüben vor ihm lag seine arme glückliche Hütte, von stiller Flur umschlossen, an der Seite rauschte der Wind durch die Kronen des Waldes,

und vom Hügel herunter schritt seine Lila im Glanze des Festtages, und Frißchen und Bertha sprangen ihm entgegen.

„O mein Frißchen, mein Weib, meine Kinder“ jubelte Alberto laut, und sank freudeweinend in liebende Arme. Lila umschlang ihn zärtlich. „Was bleibst du so lange aus? Die Maisonne ist eben im Versinken.“ Er drückte aber Lila fest, als sollte sie ihm entrissen werden, an's Herz, blickte lächelnd über die ruhige Fläche des Sees, und in den Abendpurpur und in den goldenen Blütenregen, und lispelte selig: „Ich will dir ja Alles erzählen, Lila! Alles!“

### Die Fischer.

Waterländische Novelle von Dr. Rudolph Puff.  
(Beschluß.)

Martin bereuete die Lüge, aber da es ihm für den Augenblick alles galt, den Freund los zu seyn, war er froh über seine Heftigkeit, packte seine Kostbarkeiten ein, und trat mit Gefühlen, in welchen sich Hoffnung und Furcht, frohe Erwartung und beklemmte Ahnung seltsam mischten, schnellen Schrittes den Weg nach St. Kanzian an. — Aus dem sonst so stillen Dörfchen donnerten die Pöller, gegen das Kirchlein von St. Stefan drängten sich geschmückte Landleute, berittene Bursche jagten an ihm vorüber, und sahen mit verächtlichem Mitleid auf ihn herab. Eine unbeschreibliche Angst schnürte ihm die Brust zusammen. Plötzlich hallten alle Glocken. Buntgemischtes Volk drängte sich gegen ihn, hüllte ihn in seinen Knoten ein, und trieb ihn, ohne daß er leicht ausweichen konnte, gegen die Kirche. „Platz gemacht für die Hochzeitsgäste!“ rief der Brautvater (Starasthina) dem eine Schar Bettlern und Mühmen des reichen Andreas folgte. „Aber sagt mir doch, was es gebe?“ fragte mit fast tonloser Stimme der Jüngling einen dicken Burschen, der sich mit einem großen Weintruge fruchtlos durch das Gedränge mühte.

„Ei, seyd ihr denn allein so fremd Martin?“ keuchte der Gefragte, „daß ihr allein nicht Theil nehmen wolleth, ja gar nichts zu wissen scheint von dem Hochzeitsfeste, welches der reiche Andreas zu Ehren der Vermählung seiner schönen Alenka mit dem stattlichen Säumer Arnek veranstaltete? da seht dort, über die Ecke biegen eben Braut und Bräutigam, Bogshivi! schrie der Junge, und mit ihm der ganze Volkshaufe. Nur Martin stand starr und unbeweglich, wie in dem Boden gewurzelt, sein Blut gerann ihm zu Eis, denn Alenka scherzte so überfelig, so glücklich an Arneks Seite, der stolze Bräutigam schlang so traulich seinen Arm um die verklärte Jungfrau, daß Martin nur zu gut einsah, sie folge zu dieser Verbindung einer entscheidenden Stimme, als der ihres Vaters. Der Strom des Volkes riß ihn mit in die Kirche und dort bis zum Altare. Auge gegen Auge stand ihnen der junge Fischer gegenüber, aber sie blickte so schuldlos, so unbefangen, daß sein erschüttertes Gemüth kein Wort für ihr Benehmen fand. Und als der Priester zum letzten Male mit vernehmlicher Stimme fragte, ob irgend jemand etwas einzuwenden habe gegen die Verbindung Alenka's mit Arnek, und dem armen Martin unwillkürlich der Ausruf entschlüpfte:

„Mein Herz und ihre Eide!“ und sie doch so unbefangen lächelte auf den vernichteten Jüngling, da litt es ihn nicht länger bei der heiligen Ceremonie, die ihm Leben und Seligkeit abschchnitt für diese Welt. Mit der Hast eines Wahnsinnigen machte er sich Bahn durch das gaffende Volk, eilte mit geflügelten Schritten in seine Wohnung, und als es ihn auch dort nicht litt, an das Ufer von St. Weit. Die Perlen rasselten in seiner Tasche, die Glocken, welche das Ende der Vermählung kündeten, schnitten in seine Seele; aus dem Wirthshause schien die Tanzmusik zu höhnen, aus dem Krater von Nethie klangen lockend die geheimnißvollen Töne, und wie noch hinter dem Vernichteten Ulrich laut nachrief: „Warte Bruder, du hast dich geirrt, sieh hier meine treue Meta! laß mich reden mit dir!“ da war es, als ob alle Jurien sich hefteten an die Sohlen des Unglücklichen. „Ich will die Tiefe messen, wie mir der Alte befahl,“ sprach er, „sage Alenka, der Vater habe guten Rath gewußt,“ und ihm Nu, ehe der mitleidige Freund ihn ereilte, war Martin am Rande des Kraters, und in demselben Augenblicke verschwunden. Ueber ihm aber donnerte das Gestein follernd zusammen, und der geheimnißvolle Trichter schloß sich für immer über das Opfer unsäglicher Liebe. Arnek, der Säumer aber fand für gut, mit seiner Braut und dem Schwiegervater eine Gegend zu meiden, in welcher der erbitterte Ulrich mit seinem Anhang ihm die ersten Tage seines Glückes gewaltig störte — die spätern vielleicht für immer vereitelt hätte.

### Der Islam, oder die muhamedanische Religion.

Aus den »Gemeinnützigen Blättern.«

Der Islam hat wenig Eigenthümliches, da der Stifter dieses Glaubens, Muhamed, ein Mann ohne höhere Bildung war und nach der Tradition weder lesen noch schreiben konnte. Die Kunst zu lesen, soll ihm erst der Engel Gabriel durch einiges Schütteln beim Schopfe beigebracht haben. Die schriftliche Grundlage dieser Religion, der Koran, (dessen Urkunde auf die Haut des Widbers, den Abraham statt seines Sohnes auf dem Berge Moria opferte, geschrieben seyn soll,) enthält außer vielen biblischen Erzählungen von Adam, Noah, Abraham, Moses, Esra, Jesus ic. Lobpreisungen Gottes, und neben guten Sittenlehren und Ermahnungen zur Wohlthätigkeit auch Vorschriften, die zum Theil sehr willkürlich sind. Das Buch ist ein Gemisch, aus den verschiedenartigsten Bestandtheilen zusammengesetzt, deren Ursprung aus jüdischen, christlichen und zoroaster'schen Begriffen oft leicht erkennbar ist.

Es ist ein Gott (Allah) und Muhamed ist sein größter und letzter Prophet, das ist die theoretische Hauptlehre des Korans, und damit ist die ganze Dogmatik der Moslemin (Gläubigen) geschlossen. Ihre Secten gründen sich nicht auf Unterschiede der Lehre, sondern auf verschiedene Annahmen der echten Nachfolger Muhamed's und äußerer Gebräuche. Wie weit Muhamed davon entfernt war, in anderen Religionsformen nichts als Über-

glauben und Thorheit zu finden, geht auch aus der Neufserung hervor: „Es dünke ihm thöricht, zu behaupten, daß Gott, der Aller Schöpfer sey, nicht auch Allen sich offenbaren sollte. In Beziehung auf die wunderthätige Kraft stellt der Koran Jesum selbst über Muhamed, indem versichert wird, Gott habe Issa (Jesum) mit Wundern gesandt, Muhamed aber mit dem Schwerte.

Aber nicht zu verkennen ist der nachtheilige Einfluß, der, dem Koran eigenthümlichen Lehre von der Prädestination oder Vorherbestimmung, nach welcher kein Mensch seinem, ihm von Gott angewiesenen Schicksale entgehen kann. Denn diese Lehre machte zwar die Muhamedaner zu mutigen Soldaten, hemmte aber auch die Civilisation und die Entwicklung guter Staatsverfassungen, so wie die erlaubte Vielweiberei und die slavische Stellung der Frauen viele disharmonische Elemente in das Familienleben brachten.

Die Vorstellungen von Gott und dem künftigen Leben werden im Islam von stark sinnlichen, zum Theile üppigen Bildern getragen. Gott sitzt im höchsten, im siebenten Himmel auf einem prächtigen Throne, und regiert von da aus die Welt mit unbeschränkter Willkür. Das Paradies, ein unendlicher Garten liegt unmittelbar unter Allah's Throne. Aus Perlen und köstlichen Edelsteinen besteht dessen Fußboden, seine Mauern sind von Gold und Silber, und die Bäume von gediegenem Golde, welche indeß die erquickendsten Früchte tragen. Es gibt da Flüsse von Wein, Milch und Honig, das herrlichste Fleisch und die weichsten Ruhebetten im kühlenden Schatten. Die Seligen werden von schönen Jünglingen bedient, und leben mit den reizenden Huldinen, den Houris, in zärtlicher Verbindung. In Muhameds Parke steht der Baum der Glückseligkeit (Tuba), der so groß ist, daß das schnellste Pferd 1000 Jahre braucht, seinen Schatten zu durchlaufen, und dessen Zweige sich mit ihren Früchten von selbst zu dem Munde des Genießenden herablassen.

Die Gläubigen werden, in Leinwand gekleidet, aufstehen, die Ungläubigen aber nackend. Sämmtliche Menschen müssen, wenn ihr Leben und ihr Schicksal auf der ewigen Wage abgewogen ist, über eine Brücke (Sivat) gehen, die so fein ist, wie ein Haar, und scharf, wie die Schneide eines Schermessers. Die Gläubigen, von Engeln geleitet, gelangen glücklich hinüber, die Ungläubigen aber stürzen in den Abgrund der Hölle. Hier werden sie in Kleider von Pech gehüllt, in ein ewig brennendes Feuer geworfen, und wenn ihre Haut verzehrt ist, werden sie wieder mit einer neuen versehen. Zur Befriedigung ihres Hungers und Durstes gibt es nichts, als stinkendes Wasser, und die Früchte des Höllebaumes Zachum, dessen Früchte wie Schlangenköpfe aussehen.

### Revue des Mannigfaltigen.

Mit Vergnügen theilen wir, die uns aus Ofen und Pest anher zugekommene Nachricht, von der dortigen Er-

richtung einer öffentlichen gymnastischen Schule für die Jugend beiderlei Geschlechtes mit, weil wir überzeugt sind, daß auch unsere Erziehungs-Vorsteher diesen wohlthätigen Zweck nicht verkennen werden. Des näheren Programms wegen, verweisen wir die Herren Leser an die vereinte Ofener und Pesther Zeitung Nr. 1. de 1840.

„Das Innerösterreichische Industrie und Gewerbeblatt“ ad. 2. Jänner d. J., in Nr. 1., enthält lithographirt im Kleinen die projektirte Wiener-Triester-Eisenbahn, wodurch sich unsere Angabe, in der „Carniolia“ Nr. 78, bestätigt, und die einst von der Agramer „Luna“ geäußerte Unmöglichkeit von selbst behebt.

Ein junger savoyardischer Kaminfeger wurde berufen den Kamin im Hause eines Uhrmachers in Eprenay zu fegen. Er erblickte im Kamine ein Loch, und fand bei Untersuchung desselben einen Sack mit 800 Frank's, den er seinem Vater übergab, welcher in ungesäumt zu dem Uhrmacher trug. Wir hoffen, daß dieser die Ehrlichkeit des armen Knaben nach Verdienst belohnt hat.

Die Wiener Brotbäckerei in Paris ist nach „der Warte an der Donau“ woher wir dieses und das Vorhergehende entlehnten, mit größter Aufmerksamkeit aufgenommen worden. Der Zulauf ist ungeheuer; man reißt sich um das warme Brod, und 20 Gesellen haben alle Hände volllauf zu thun, ohne doch nur die Hälfte des Bedarfes befriedigen zu können. Die Pariserblätter behaupten: „Hr. Sang, ein vormaliger österreichischer Officier, habe den Bewohnern der Seinestadt, die sich auf ihr Gourmand-Nommé so viel einbilden, erst gezeigt, was gutes Brod sey.“

### Slavische Literatur.

Mit Freude eröffnen wir den Freunden der slavischen Literatur, daß in Agram bei Hrn. Dr. Ludwig Gaj, abermals ein dramatisches Werk unter dem Titel: „Dramaticka Pokusnja“ von Dr. Demeter erschienen ist. Diese Erscheinung enthält zwei dramatische Werke, als: „Ljubav i duznost karvna osocia.“

Da wir schon längst gewohnt sind, nur gediegene Produkte aus der Typographie des Hrn. Dr. Gaj hervorgehen zu sehen, so wundert uns nicht wenig, wie die Längen der Monologe, so wie jene der Dialoge angenommen werden könnten, zumal in den ersten Akten, wo der Dichter nur die Charaktere mit dem gehörigen Lichte und Schatten zeichnen, und sich von aller an den Trisinn angränzenden Reden enthalten mußte. Wir sind übrigens weit entfernt, diesem Allen den Werth abzupredigen, denn sie lassen sich schon lesen, doch bei einer allfälligen Produktion würden dieselben, wenn sie nicht von einer gelübten Hand gerundet werden würden, sehr langweilig werden, wo sodann der Zweck des Drama gewiß verfehlt wäre. Uebrigens vermiffen wir im ersten Stücke den Mangel einer Originalität, wie der Verfasser selbst bemerkt.

Ganz anders jedoch ist das zweite Stück. Die berührten Uniformen abgerechnet, ist dasselbe im echt nationalen Charakter geschrieben. Dasselbe athmet eine poetische Lust, welche aus den Gewinden der blumenreichen Sprache den Leser entzückt, und ihn in die Zeiten zurückführt, wo Menschen sich in dem Schatten der trauernden Cypressen noch glücklich fühlten, und unter dem Sittige der ernstlichen Wehmuth glückliche Herzen an Herzen schlugen, wenn auch feindgesinnte Stürme ihren Himmel bedroheten.

Die Handlung ist dramatisch und Herr Dr. Demeter hat gezeigt, daß in ihm ein echt dramatisches Talent schlummert, welches nur geweckt werden muß, um herrliche Früchte zu tragen.

Druck und Ausstattung lassen nichts zu wünschen übrig. Ach, daß man doch von der krainischen Literatur bald auch so etwas sagen dürfte!

Joseph Buchenbain.

Auflösung des Anagramms im Blatte Nr. 73.

Sucz. — Zeus.